



**Judas Der Ertz-Schelm/ Für ehrliche Leuth/ Oder:
Eigentlicher Entwurff/ vnd Lebens-Beschreibung deß
Iscariotischen Bo[e]ßwicht**

Worinnen vnderschiedliche Discurs, sittliche Lehrs-Puncten/ Gedicht/ vnd
Geschicht/ auch sehr reicher Vorrath Biblischer Concepten. Welche nit
allein einem Prediger auff der Cantzel sehr dienlich fallen ...

Abraham <a Sancta Clara>

Saltzburg, M.DC.LXXXII

Judas/ der falsche Bößwicht/ verrahtet Jesum mit einem Kuß.

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-56464](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-56464)

Judas / der falsche Bößwicht / verrahet JESUM mit einem Kuß.

Es ist ja der gebenedeyte Heyland im ganzen Judenland keinem Menschen unbekandt gewesen / massen Er nit in geheimen Schließ- Winkeln / nit in finstern Gewölbern und verborgenen Orthen geprediget / sondern im öffentlichen Tempel / auf ebenen Feldern / auf allbekandten Strassen / seine Lehr ausgebreitet und vorgetragen / denie auch viel tausend Menschen mit größtem Eiffer zugehört / ein unzählbare Mänge Volcks ihme stäts nachgefolgt / das auch derenthalben seine Apostel und Jünger ungedultig worden / um weilen sie von denen ungestimmten Leuthen immer zu gedrückt / und hin und her gestossen worden. Weil Jhn dann jederman wegen seiner heiligen Lehre und grossen gewürckten Wunderthaten gekennet / auch insgemein von den Zuben auf der Gassen der Wunder-Mann von Nazareth genennet worden / was isis vonnöthen gewesen / das er durch ein Zeichen von Juda soll verrahen werden? Theophylactus erörtert diese Frag mit folgenden Worten / wie das wenig Volck und gemeiner Pöffel sich habe befunden / unter den jenigen / die da kommen seynd / JESUM zu fangen / sondern dieselbe seynd meistentheils gewesen / Soldaten / Hofbediente / Schriffgelehrte / und bey dergleichen Stands-Personen ist Christus / als die ewige Wahrheit / nit gar viel bekant. Origenes aber gibt dessen ein andere Ursach / sprechend / es habe der Herr JESUS unterschiedliche Gesichter gehabt / gleichwie das Manna im alten Testament unterschiedliche Geschmach / und seye er einem jeden anderst erschienen / gleichwie er es würdig oder bedürfftig war. Andere glauben / er seye dessenthalben von

von Juda durch ein gewisses Zeichen verrathen worden/
um weil dieser Erschalat den Hebräern vorgetragen/ es
seye einer unter seinen Mit Cammeraden/ Namens Jaco-
bus der Mindere/ welcher Gesicht halber dem JESU
von Nazareth ganz ähnlich und gleich; Damit also kein
Fehler noch Irrth umb möchte unterlauffen/so seyeh von-
nöthen/ durch ein gewisses Kennzeichen ihn zu unter-
scheiden.

Warum aber/ O Verruchter Abfaimb! durch einen
Kuß? warum hast du nicht mit Fingern/ die vorher so
diebisch oft die Apostolische Cassa vilicirt und bestohlen/
auf ihn gedeutet/ und solcher gestalt verrathen? Es ist
zu wissen/ daß dazumahlen unter denen Aposteln dieser
löbliche Brauch gewesen/ daß sie allezeit/ wann sie Ge-
schäften halber ausgangen/ und nachgehends wieder
nach Haus gekehrt/ dem HERN JESU einen Kuß ge-
geben/ gleichwie bey unsern Zeiten die untergebene Geis-
liche von ihrer Obrigkeit pflegen die Benediction zu neh-
men/ und die Gürtel oder Scapulir zu küssen/ weil es
dann der Jscharioth niemalen redlich mit seinem HERN
vermeint/ sondern allzeit äußerlich sich fromm/ freunds-
lich und friedlich gestellt/ inwendig aber ein Schelm im
Herzen/ also wolt er auch dieses letzte Schelmenstück sol-
cher gestalt vermantlen und bescheinigen. O Falschheit!

Wer sucht der findet/ laut sonst das gemeine Sprich-
wort/ aber das Glück hab ich nit gehabt. Der Esau hat ein
Wildprätt vor seine alten und betagten Vatter gesucht/
und hat es gefunden/ der hats Glück gehabt. Der Sank
hat die Eslin seines Vatters gesucht/ und hat sie gefun-
den/ der hats Glück gehabt. Die Agar hat einen Brönnlein
gesucht/ vor ihren halb-verschmachtten Ismael, und hat ihn
gefunden/ die hats Glück gehabt. Die Bediente des
Vice-Königs Joseph haben das Gold/ und den Mund-
Becher gesucht/ und haben alles gefunden in denen Säf-
ten

ten der Brüder/die haben das Glück gehabt. Die Braut in dem Hohen Lied Salomonis hat ihren Liebsten gesucht / und hat ihn gefunden / die hats Glück gehabt. Das Weiblein im Evangelio hat den verlobrnen Groschen gesucht / und nach vielen angewendtem Fleiß / denselben auch gefunden / die hats Glück gehabt. Petrus zu Abstattung des Tributs hat das erforderte Geld gesucht / auch selbiges in dem Maul des Fische gefunden / der hats Glück gehabt. Der gute Hirt hat das verlohrene Schäflein gesucht in der Wüsten / und hat es auch gefunden / der hats Glück gehabt. Maria und Joseph haben den zwölf jährigen JESUM gesucht / denselben endlich nach drey Tagen gefunden in dem Tempel / die haben das größte Glück gehabt. Ich aber suche so viel Jahr nacheinander / suche oben und unten / und auf der Seiten / such allenthalben / suche über und über / und hab es noch nit gefunden / werd auch das Glück nit haben / daß ich es werde finden / benanntlich die Redlichkeit.

Ich hab mich anfänglich in die Kirchen begeben / der gänzlichen Hofnung daselbst die liebe Redlichkeit anzutreffen / aber lender bald mehrer Falschheit gefunden als anderwärts. Meine Augen waren zum allerersten geworffen auf die Canzel / und gedachte unfehlbar daselbst zu sehen / nach dem ich so lang getracht / das Widerspiel aber hat sich bald erzeigt / indem ich geglaubt / diese sey mit dem besten Gold überzogen / unterdessen war es nur Metall und von dem Fürneiß in solchen Glanz gezogen. **ODER!** sagte ich bey mir selbst / auf der Canzel soll alles wahr seyn / anieho aber triff ich an das Widerspiel. Auf dem Altar erblickte ich sechs grosse Leuchter / die ich alle vor das beste Silber gehalten / und schätzte sie vor Augspurger Prob / fande aber nachgehends mit eigener Chamdtthe / daß sie Eugenburger Prob von Kupfer also künstlich getrieben / starck übersilert; und inwendig

dig mit einer eisernen Seel verstärckt / das verd: of mich
 schon / wie ich wahrgenommen / das fast alles nur auf
 den eusserlichen Schein gemacht seye. Weil aber dazu-
 mahlen der Priester etliche fromme und eiseriae Chri-
 sten communicirt / wolt ich noch den Seegen des höchsten
 Gutes erwarten / dessen ich auch / dem Himmel seye ge-
 danckt / theilhaftig worden / und anbey mich zugleich ver-
 wundert / über das wunderschöne mit Gold gestickte
 Röckl des Ciborii, konte mich derenthalben nicht enthal-
 ten / das ich den Möhner gar zu bescheiden angeredet / und
 gefragt / was selbiges doch möchte kosten? der mir aber
 zur geschwinden Antwort gesagt / wie das solches nur
 falsches Gold / nur Leonisch / und folgsam nit im grossen
 Werth; dieses hat mich dergestalten bestürzt gemacht /
 das ich fast über den Opferstoek gefallen / ich machte mir
 kein andere Hofnung / als das ich allenthalben werde lau-
 ter Falschheit / und nirgends die Redlichkeit antreffen /
 weilen man auch bey dieser verkehrten Welt das höchste
 Gut selbst mit falschem Gold kleidet / hab mich dem-
 nach ohne weiterei Saumung aus der Kirchen begeben; /
 im Ausgang daselbsten / hab ich mich nit wenig verwun-
 dert über das stattliche Portal / und hätte ich mit einem
 weiß nit was gewettet / es wäre von Salzburg mit
 grossen Unkosten dahin gebracht worden / mir aber hat
 gleich ein altes Bettelweib alldar die Meynung versal-
 zen / indem sie mit ihrem Afftermaul mich einer Ir-
 thumb beschuldiget / sprechend es seye dieses grosse Thürs-
 gestell ganz und gar nit aus Marmor / sondern nur von
 Gips Arbeit / und auf Marmor-Orth also pallirt / Ey
 pallier dich du alte der Pokkränzk! gedachte ich ganz
 ungedultig bey mir / so kommt mir dann nichts redliches /
 sondern lauter Falschheit vor die Augen / hab mich so
 dann abgewendet von di: ser baufälligen Redstube / und
 unweit derselben einen armen mühseligen Bettelmaß

angetroffen/dessen erbärmliche Gestalt mich billich zu einem Mitleyden bewogen/dann ihme der ganze Leib mit Stechthumb und abscheulichen Rufen dermassen überzogen war/das einem gedunckte/er habe sich mit eichenen Rinden bekleidet. O! seuffste ich/wann ich bey Geldmitteln wäre/wie mancher reiche und wolhabende Gesell/wie gern und urbietig wollte ich mit diesem armen Tropfen das Weinige theilen/weil ich weiß das das denari-do bey GOTT dem HERRN meistens das Spiel gewinnet. Wie der HERR JESUS aus den Grenzen Tyri durch Sidon an das Galiläische Meer kommen/daführten die Leuth zu ihme einen/der da taub und stumm war/auch ersuchten sie den HERRN/das Er die Hand auf ihn legte/und Er nahm ihn von dem Volck besonder/und leget ihme seine Finger in die Ohren/thät an bey aussprechen und sprach zu ihm: Ephphetha, das ist/thue dich auf. Zu wünschen wäre das mancher Reiche thäte zu seinem angefüllten Traid-Kasten sagen/Ephphetha thue dich auf/zu Küsten und Trüben/die mit Kleidern angestrotzt/Ephphetha, thue dich auf! zu Taschen/Beutel/und Geldsack/Ephphetha, thue dich auf zur Hülf der Armen/alsdann würde er spühren/das solches Almosen/alle Massen/verstehe/alle Sünden bey GOTT austilgen. In Erwegung dessen hätte ich so gern dem armen und elenden Bettler/der wie ein anderer Job daselbst anzusehen war/von dem Weinigen etwas dargestreckt/weil aber das meum bey denen Religiösen und Ordens Leuthen von der Evangelischen Armuth verfolgt wird/und ein barsüßiger Mönch mit Paarschafft gar nit versehen/also mußte mein Gutthat bestehen im guten Willen; Anbey aber ist mir eingefallen jene Wundergeschicht/so sich mit einem frommen und heiligen Bischoff in Franckreich zugetragen/dieser ware ein absonderlicher Gutthäter der Armen/forderist aber willfährig und frey.

Marci 7.

freygebig gegen denen Auffägigen / also zwar / daß er auf
 öffentlicher Gassen je und allemal dergleichen arme und
 elende Leuth mit einem freundlichen Kuß empfangen.
 Einmals aber begegnete ihm ein Auffägiger mit sol-
 cher abscheulichen Gestalt / daß sich jederman darob ent-
 setzte / massen das faule Exter aus der Nasen häufig
 herab geflossen / der heilige Mann war ganz freygebig
 gegen diesem bedrangten Menschen / und reichte ihme
 dar ein reichliches Almosen vom paarem Geld / welches
 er aber geweigert anzunehmen / sondern allein gebetten/
 er Bischoff/wolte ihme doch nur das Angesicht abtrück-
 nen/welches er auch aus Antrieb der Lieb urbietig voll-
 zogen / es beklagte sich aber der Auffägige / daß er ihme
 hierdurch zu grossen Schmerzen verursache / bate also/er
 wolte ihme die geschwürige Materi mit der Zung ables-
 cken/ob welchem anfangs der heilige Mann ein natür-
 liches Abscheuen getragen / doch endlichen allem Wi-
 derstand der Natur ganz Lobwürdig obgesieget/und als
 er bereits mit der Zung den Unflat aus der Nasen wol-
 te ziehen/sihe Wunder! an statt des exterigen Bustes/zo-
 ge er ein sehr kostbares Edelgestein in den Mund/worü-
 ber dieser Elende Auffägige/ massen Christus der Herr
 selbst gewesen/ augenblicklich verschwunden.

Caes. lib.
8.

Die Erinnerung dieser Geschicht hat mich mehr zum
 Mitleyden bewogen/absonderlich / weil ich sahe/ daß der
 grausliche Auffag diesen Menschen gar so häufig über-
 zogen/da ich nun in Mitte dieser Gedancken gestanden/
 redet mich ein bekandter Barbierer an/ich soll mich doch
 von diesem Gewissen-losen Lumpengehind nit bethören
 lassen / als welches durch lauter Betrug und Falschheit
 das Almosen von den Leuthen erpresse / er wisse nur
 gar zu wohl/daß dieser lose Gesell der gesundeste Mensch/
 sein Gestalt zwar dem Auffag gleich sehe / aber in der
 Wahrheit seye nichts als die Falschheit / er nehme / wie
 ihm

ihm gar zu wohl bekandt/ Bohnen-Mehl/ gedörrte Wurzel von wilden Sauerampf/ die Suppen von gesottnen Ochsenfüßen/ mache hieraus ein Massa oder Teig/ streich damit die Haut an/ welches nachmahls der Tausende vor einen natürlichen Auffatz thue halten. O Schelmen! gedachte ich/ wie groß ist euer Anzahl? so findet man dan allerseits nichts als die Falschheit/ a Dio, mein Weeg ist weiter.

Hollandus
om. 3.

Raum hatte ich etlich Schritt gethan/ da kamen mir unter die Augen zwen sehr prächtig aufgeputzte Frauen/ die auch gestalt halber der schönen Rachel, um welche Jacob so viel Jahr gedient/nit viel nachgaben. Es schimmerte alles an ihnen von Gold./ Perl/ und Edelgestein/ das mir schier eingefallen/ als hätten sie die Spanische Flotta beraubet. O sagte ich bey mir selbst/ das haben fast alle Weiber/ das sie wollen schön seyn/ wenig seyn anzutreffen/ wie da gewest die heilige Paula, ein Spanische Jungfrau zu Abula, welche Gestalt halber sehr oft vom vielen muthwilligen Gesellen ist angefochten worden/ Als sie auf ein Zeit von einem dergleichen Luder zur Ungebühr gesucht worden/ hat sie sich ganz schleinig in die Kirchen des heiligen Laurentii begeben/ daselbsten die Füß des gekreuzigten JESU unarmet/ und mit nassen Augen den Heyland ersucht/ das er doch möchte von ihr die schöne Gestalt hinweg nehmen/ worauf ihr alsobalden ein Spann langer Bart gewachsen/ die Stirn voller Runhlen das Angesicht bäurisch/ grob/ und holzhackerisch/ wessenthalben sie aller Gefahr entgangen/ auch bis in Tod einen heiligen Lebenswandel geführt/ und in der Legent der Heiligen/ Paula barbata die bartete Paula genennet wird.

Desgleichen wird man wenig zehlen in der Welt/ wol aber die Menge der Jenigen/ so die schöne Gestalt über alles/ und gleichsam anbeten/ und zwar obgedachte zwen

zwen Frauen waren ganz und gar über diesen Laist geschlagen/ich machte mir die Einbildung/ als hätten beide erst dieses Jahr geheyrath/ dann sie sehr jung scheineten/ich bin aber nit lang hernach mit Wahrheit berichtet worden/ wie das nit ein redliches Haar an ihnen/ beide voller Falschheit/ die Kleider falsch mit Perntischen Spitzen/ die Perl um den Hals falsch von Venetianischer Massa, der Geschmuck falsch von Böhmischen Steinen/ die Haar falsch/massen selbe nur fremdde/ die Zähne falsch/und zwar von Helffenbein/die sie alle Nacht aus dem hohlen Graben herausziehen/die rothe Farb im Angesicht falsch/ dann sie nur ein gemahlter Anstrich/ so gar/mit Ehren zu melden/ das Heimb falsch/ dann nur die Ermel von auffen her aus subtiler Leinwath/ das übrige aber alles aus groben Zwilch/ also sagten die Leuth/ weissen ich dann alles falsch an diesen zweyen Frauen erfahren/ hatt ich bey mir entschlossen/ gar nit mehr wegen der Redlichkeit umbzufragen/ zumahlen solche nirgends anzutreffen/ zweifflete aber gleichwol/ ob selbige nit nicht wenigst in den Gemüthern der Menschen zu finden seyn/ dann ich erinnerte mich/ was massen Christus der HERR dem Nathanaël dieses Lob gegeben/ das er ein wahrhafter Israelliter seye/ in dem kein Betrug/aber ich nach allem angewendtem Fleiß konnte keinen Nathanaël mehr zu sehen bekommen/und forderst zu Hof hab ich wahrgenommen/das nit drey Quinil von der Redlichkeit zu spühren/auch der Herr Candidus vöellig von Hof geschafft seye.

Joan. c. 1.

Sehe jemand zu/ wie jene zwey Cavallier in der Antecamera so freundlich mit einander reden/ mit was grossen/ auserlesnen/ vielfältigen/ liebreichen/ schönen/ artlichen/ wolanständigen/ und freundlichen/ und höflichen und manierlichen Ceremonien haben sie da einander empfangen: Ich habe vorhin gelesen/ wie das man

die Ceremonien in der Kirchen auf keine Weis soll verhöhn noch auslachen/müssen mir selbst bekandt/wie vor 15. Jahren ein unCatholischer Kauffmans Diener die Kirchen Ceremonien in der Charwochen bey St. Stephan allhier zu Wien ausgespottet/ gleich hierauf ganz unsinnig worden/ und als er nocher Haus wurde gefahrt / ihme selbst unterweegs die Zung abgebissen/ also getraute ich mir auch nit die Ceremonien / ob sie schon nit heilig/dieser zweyen Hof. Herren gering zu schätzen/dann ich glaubte / daß die liebe teutsche Redlichkeit selbige in ihrem Ritual haben vorgeschrieben / ich bin aber bald berichtet worden / wie daß solche Zwen auß höchste entzweyert seyen/ doch aber solchen Haß mit dem Simulanten Mantel bedecken/ und auf Raben-Art den Brust mit Sägspäñ zuhüllen / dann bey dergleichen ist der Brauch/mit dem Maul sagen / bona dies, im Herzen aber tragen einen Spieß / mit den Füßen machen Reverenz/im Herzen aber reverenter etwas anders/den Hut tragen in der Hand / einen Fiß aber im Herzen/den Leib höflich neigen/im Herzen aber ungeneigt seyn/im Maul ein freundlicher Gruß / im Herzen ein feindlicher Graus/mit der Zung sagen : ich will dir wohl/mit dem Herzen klagen / daß dich der Teufel hol! mit dem Maul sagen frater, im Herzen aber seyn ein Verräther/auf der Zung das Ave, im Herzen Cave, in Summa außserlich alles Gold/inwendig aber nit hold.

Joab ein vornehmer Herr in den Diensten des Königs Davids / Amasa auch nahend beyhm Brett im selbigen Hoff / beide stattlich / und Statistisch / aber Joab wuste den Wolffsbelz / welches unter dem rauhen Futter zu Hof ein gemeine Tracht / weit besser zu verbergen : Diese beyde Herren begegneten einander bey Gabaon, Joab von weiten fangt schon die Complementa zu schneiden / willkomm! willkommen mein lieber Bruder Amasa! fasset zugleich

gleich mit der rechten Hand das Rieback / als wann er ihn küssen wolte / unterdessen sticht er ihn mit der linken Hand zu todt / das ihm das Gedärm herausgehungen. Da hast du die Redlichkeit zu Hof!

1. Reg. 10.

Serarius schreibt / das bey dem Rheinstrom ein Mann seye gewesen / eines frommen und Gottseeligen Wandels / ein Sach aber wolte er und konnt er nit glauben in der heiligen Schrift / benanntlich das Samson auf einmal drehhundert Füchs habe gefangen / ihnen brennende Fackeln an die Schweiff gebunden / und doch von keinem gebissen worden. Dieser Simplicius hat sollen wissen / gleich wie in Pohlen und Moscau die Menge der Bären / in Africa die Menge der Löwen / in Engelland und Holland die Menge der Königlein / also in Palastina, wo Samson sich aufgehalten / die Menge der Füchsen zu finden gewesen ; Zum andern ist es ein absonderlicher Willen gewesen und Schickung Gottes / das dem Samson zur Bestraffung der Philistäer so viel Füchs eingangen / gleich wie dem Petro auf einmal so viel Fisch / der vorher umbsonsten die ganze Nacht hindurch hat gearbeitet. Die Menge der Füchs war nit allein zu finden das zumahlen in demselbigen Land / sondern nach der Zeit in einem jeden Land der ganzen Welt / arglistige und betrogene Füchs seynd allerseits anzutreffen / von der Zeit an da die Schlang / als die arglistiger / laut Göttlicher Schrift / als alle Thier auf Erden / unsere Ersten Eltern hinter das Liecht geführt / ist an allen Orthen die Redlichkeit verbannisset / und hat der Betrug und Falschheit meistens überhand genommen / und was Christus der HERR einst denen Aposteln gesagt hat / vos estis lux mundi, & sal terræ, kan man anjeho den mehristen Leuthen / absonderlich zu Hof / sagen / vos estis Fux mundi, & Schalk terræ &c.

c. 17. in lib. Jud.

Genes. 3.

Ein solcher Fuchs ware Herodes, nachdeme solcher
M m 2 in

in Erfahrungheit gebracht / daß ein neuer König der Juden / wie es die drey Monarchen aus Orient vorgebracht / sey gebohren / hat er alsobald kleinmütige und forchtsame Gedancken gehabt vom Verlust seines Scepters / demnach alle Mittel ersucht / wie er solchen nicht aus dem Weeg raumen / auch hat ihn gedunckt / er könne nit besser zum Zweck gelangen / als durch die Politica, welche ein allgemeine Kuppserin / die alles weiß zu weeg zu bringen / stellt sich derhalben gar freundlich gegen erstgedachten drey Königen / sprechend / sie sollen ihm diese Lieb und Freundschaft erzeigen / und ihm den ganzen und gewissen Nachricht geben / wann / und wo sie den neugebohrnen König haben angetroffen / damit er auch nach Schuldigkeit denselben möge anbeten und verehren. O schelmischer Fuchs!

Der lieben Redlichkeit hat auch einen grossen Schimpf angethan Hatto ein Erzbischof zu Mainz welcher Alberto Grafen von Bamberg durch so Zucker süsse Wort das Maul gemacht / als woll er ihn bey dem Kaiser Ludwig dem Dritten / dessen Bruder Conradum er Unrecht unterdrückt / wieder in Gnaden bringen / auch es mit einem Eyd bestätiget / daß er ihn frisch und gesund wieder nach Haus wolle führen; wie sie nun wirklich auf dem Weeg / damit der arge Hatto seinem Schwur nachkomme / wendet er sich gegen den Grafen / sprechend / wir haben unser Sach so gar weislich nit angegriffen / dann es sehr rathsam / daß wir wieder zurück nach dem Schloß kehren / und zuvor ein kleines Mittag Mahl einnehmen / welches auch also geschehen / gedachte sodann der schlaube und falsche Hatto, daß er solcher gestalten seinem eydlichem Versprechen schon habe genug gethan / indem er ihn frisch und gesund wieder nach Haus gebracht / nach vollendetem Mittag Mahl / begibt er sich mit dem Grafen und guten Albrecht von Bamberg /

Cranzius
lib. 2. me.
110. c. 25.

berg / so sich aller Redlichkeit getreist / ganz schleunig in das Lager zu dem Kayser / überan wortet ganz verrätherlich ihn / wie er da n gleich darauf mit dem Schwerdt darelbst ist hingerichtet worden. O Schalk / und zwar ein Erbschalk!

Die liebe Redlichkeit hat bey der Nasen gezogen Absolon, der sonst schöne getrausste Haar / aber mit ein Haar-groß Redlichkeit hatte / dieser wolte an seinem Bruder Ammon rächen die Schmach / welche er der Schwester Thamar angethan / konte aber nit anderst / ja wolte nit anderst die Sach angreifen / als mit List und Betrug / begehrt von dem König David, daß Seine Majestät doch wolten seinen Kindern die gnädigste Erlaubnus ertheilen / daß er sie mit einer geringen Mahlzeit dörfte tractiren / absonderlich aber wolte er gern seinem lieben Bruder Ammon ein Ehr anthun (ja wol Ehr) der König David verwilligt es / die Durchleuchtigste Gäst erscheinen / man trägt herrlich auf / es ware ein Menge der Schüssel / und guten Bihl zu sehen / die Gläser callopirten gar lustig bey der Tafel herum / der Ammon bekame zum allerersten einen guten Spiz / und lieh ihm gar nit traumen von einem eisernen Spiz / welche der falsche Bruder durch hierzu verordnete Knecht schon angestellt hatte. Mein lieber Bruder / sagt Absolon zu ihm / das thue mir noch bescheid / schenkt ihm wol und voll ein / Bruder gar aus! (frenlich war es mit ihm gar aus) dann unter diesem Ermtz der Absolon seinen Knechten einen Wincker gethan / worauf sie den Ammon jämmerlich ermorder. O Falschheit!

Ich sahe also gar scheinbar / daß die Falschheit bey der Hof Tafel fast den ersten Sitz hatte und lobete beynebens die Latetner / daß sie die Hofstatt nit anders genennet haben / als Anla, welches im Buchstaben Wechsel Lana lautet / das heist so viel / als wasch mir den Betz / und

und mach mir ihn nit naß. Solche falsche Hoffleuth/die im Maul Hönig / im Herzen hönisch seynd / die in Worten Zucker / im Herzen Zancker seynd / die von aussen ein Lieb / von innen ein Dieb tragen / die kommen mir vor / wie der Zeiger auf einer grossen Uhr / dieser auf einer Seiten ist gestaltet wie ein Herz / auf der andern Seiten sieht er aus wie ein Pfeil / nit viel anderst seynd dergleichen Hoffleuth / als welch: sich die beste und herzlichste Freund unter die Augen stellen / im Herz:n aber auf alle weeg suchen denselben zu verfolgen / und ihme tausend Prügel unter die Füß zu werffen.

Nun hatte ich bey mir gänzlich entschlossen / nit aufhören zu suchen / bis ich die liebe Redlichkeit würde finden / erblickte demnach in einem Kauffmanns Gewölb zwey gute Freund bey einer Kandel Wein sitzen / ich hätte mich nit unterfangen den Kauffmann zu fragen / wer diese seynd? wann mir nicht hierzu sein ausgehenckter wunderlicher Schild hätte Anlaß gegeben / dann auf diesem war nichts anderst zu sehen / als etliche Bücher mitten im Feuer ligend / hab also mich nit können enthalten zu fragen / warum dieses auf den Schild gemahlet worden? worauf mir der Kauffmann die Antwort versetzt / wie daß vorh:n so viel Wahren auf Borg angenommen worden / und ein jeder versprochen als ein redlicher Mann zu zahlen / der Wenigste aber sein Wort gehalten / als seye nunmehr der Credit bey ihme aus dem Laimb gangen / und borge auch keinem mehr auf seinen redlichen Namen einen Pfennig / sondern deute allemal auf seinen Schild / wie daß seine Schuldbücher wären im Feuer verbronnen. Ich seuffzte bey mir selbst / daß auch allhier die Redlichkeit nit anzutreffen / und fragte beynebens / wer diese Zwey wären / die also starck die Bestung Candelberg belägerten? da mußte ich anhören / daß einer ein reicher und wolhabender Herr seye / der
ander

ander aber nur ein Schmarozer / und gebe sich zwar aus vor seinen guten Freund / deme aber nit also / da ist mir gleich eingefallen der gedultige Job, welcher auch geglaubt / er habe die redlichste Freund / unter dessen aber hat es geheissen / ubi dapes, ibi apes, Brod-Freund / und nit Noth-Freund.

Nachdem GOTT der Allmächtige den Job wieder in guten Stand gesetzt / und ihme alles verdoppelt / ja dergestalten bereichet / daß er 14000. Schaf / 6000. Camelstier / 1000. Joch Ochsen / 1000. Eselinnen bekommen / und in allem und jedem den Überfluß / da haben sich seine Freund in der Menge und Länge angemeldet / venerunt & comederunt panem cum eo, mit ihme wol auf / und guter Ding gewest / mein Bruder / hats geheissen / ich erfreue mich von Herzen deines Wohlstands / deiner Gesundheit / es gilt ein Nachbar Phatuel, in Gesundheit unsers liebsten Bruders Job, Vivat, auf viel / und gar 300. Jahr Vivat ! So lang Job Fortunatus hat geheissen / so lang der Herr Felicianus sein Hauspfleger ware / so lang die Kuchl bey ihme geraucht / so lang waren Freund genug bey ihme / an ihm / um ihn : So bald er aber Gut verlohren / Blut verlohren / Geld verlohren / Zeit verlohren / Haus verlohren / Schmaus verlohren / und zu letzt gar kommen auf den Misthauffen / da hat er auch verlohren den andern Hauffen / nemlichen / einen ganzen hauffen Freund / fratres meos longè fecit à me, diese haben sich aus dem Staub gemacht / wie die Fliegen aus einer kalten Kuchl / diese haben es gemacht / wie die Schwalben / welche so lang dem Hausherrn mit ihrem Geschwätz Liebkosen / wie lang es warme und lustige Zeit ist / so bald aber der kühle Herbst herben nahet / so dann nehmen sie hinter der Thür den Abschied / und verlassen nichts hinter sich / als ein beschmutztes Nest. Diese haben es gemacht / wie ein klares Bächlein / welches so lang

Job. 41.

cap 19.

lang mit seinem Silberstrahlenden Wasser zwischen dem Gehäg und Ständen daher rauschet / so lange es warme Zeit ist / so bald aber der rauhe Winter anklopft / so dann es aufhört zu rinnen / ja ganz und gar erstarrt. Diese haben es gemacht wie die Fische im Teich oder Beyer / welche niemahlen den Kopf aus dem Wasser in die Höhe heben / außer man wirfft ihnen etliche Brocken Brod hinein / diese haben es gemacht wie die Eggel / welche so lang dem Menschen anhangen / bis sie mit Blut gnugsam gesättiget / alsdann danzen sie den Kehraus.

Mannlius von Sincerau hatte einen / seines Geduncken nach / den besten Freund / ohne den kont er nit leben / ohne den kont er nit essen / ohne den kont er nit seyn / ohne den trauct er keinen Wein / dann solcher gar das Leben vor ihn zu lassen öfters versprochen / und mit tausenderley Verheissungen das Maul gemacht / ja / sagte er mehrmahlen / ich biete einen Truch des Diocleriani seiner Grausamkeit / des Domitiani seiner Unmenschheit / des Valentiniani seiner Tyrannen / des Maximiniani seiner Keyseren 2c. Diese und alle andere sollen mich nit können abwendig machen / O! O! O! (Vocativus du schlimmer.) O wolte Gott / es wäre die Gelegenheit auch tausend Leben vor dich zu geben / alle Teufel in der Höllen Regimentweis kommen und holen mich / wann ich nit vor dich / liebster Bruder / lebe und sterbe 2c. Mannlius wolt es doch probieren / ob dem also? läst derohalben zu einer andern Zeit nach vielen freundlichen Discursen / einen gar guten Wein auftragen / und nachdem sie beederseits gar ein schleunige Expedition mit den Gläsern gemacht / fängt Mannlius folgende Wort an zu reden:

Mein Bruder / unser Freundschaft müssen wir recht schaffen bestättigen / zu dem End laß uns beide niederknien / und ein jeder drey Gläsl austrincken / unterdessen aber fängt Mannlius ein Lange / lange Histori und Geschichte

schicht zu erzählen/und machte mit allem Fleiß dessen kein
 End/dahero der andere Prahlfreund aus Ungedult in die-
 se Wort ausgebrochen: Du Parlaments-Narr/stehe lie-
 ber auf/ und erzähle dieses Mähr/ der Teufel knye we-
 gen deiner so lang ic. So/setzt hinwieder der Mannlius, so
 bist du ein solcher Freund! du hast allen Teufeln in der
 Höllen die Ohren abgeschworen/ daß vonnöthen wäre/
 sie thäten derenthalben Parocca tragen/ du wollest vor
 mich sterben/ und tausend Leben geben/ anjeho aber kaufst
 nit eine kleine Zeit wegen meiner Knyen/ auf solche Weis
 bist du nur ein Kandel-Freund/ und kein erkanntlicher
 Freund/ auf solche Manier bist du nur ein Waarfrend/
 und kein wahren Freund/ auf solchen Schlag bist du nur
 ein Ramant, und nit ein Amant &c. dieser aber bekräfti-
 gte es mit tausend Schwüren/ daß er es nit also ver-
 meint habe.

Ein andersmal wolt es wiederumß der Mannlius
 versuchen/ ob dieser Feingold oder Leonisch seye/ zu sol-
 chem End steckte er auf ein Zeit ein abgestochenes Kalb
 in einen Sack/ daß aller Orthen das Blut durch und
 durch schweifte/ trägt solches bey nächtllicher Weil zu
 mehrbesagten Freund/ weinend und lamentirend/ was
 ihm vor ein Unglück wiederfahren/ O liebster Bruder/
 sprach er/ was hab ich gethan! Ach was Elend hat mich
 überfallen! wann du mir nit an die Hand gehest/ so bin
 ich verlohren/ verlohren bin ich ic. ich hab aus jebem Zorn
 meinen Buben/den Valentin, umgebracht/ es weiß
 noch kein Mensch nichts darvon/ also bitte ich dich/ lieb-
 ster Bruder/ ich bitte dich um Gottes willen/ begrab sol-
 chen in der still in deinen Garten/ damit also diese meine
 Unthat nicht lautmährig werde. Sagt der andere/du den

Valentin todts geschlagen? ich den Valentin hinter mein Haus begraben? nur das nit / begehrt nur das nit von mir / da kamt ich in des Teibels Hand / Posz tausend Clement, was that ich mir selbst vor ein Bad zurichten / da behüt mich Gott / das ich mir wolt den Fleiß ohne F. in Belz setzen. Ho! ho! spricht der Mannlius, und macht anbey den Sack auf / zeigt das abgestochne Kalb / bist du ein solcher guter Freund / der mir alles in der Welt versprochen / auch weinetwegen gar in tod zu gehen / anjeho aber spühre ich / das bey dir Herz und Mund weiter von einander / als Passau und Erlau / nun erkenne ich / das du nur ein Interesse-Freund / und kein prodelle Freund / ein reditus Freund / und kein redlicher Freund / ein Semmel-Freund / und kein Semper Freund / schlägt ihn anbey mit dem todten Kalb über den Hauffen / und verläßt ihm das prædicat und Ehren-Titul eines falschen Schelmen.

Wie Christus der HERR von dem Berg Arlon, nit weit von Nazareth / auf die Ebne herab gestiegen / da hat er eine grosse Menge Volck wahrgenommen / worüber er sich alsobalden erbarmet / und solche wunderbarlicher Weis mit fünf Gerstenbrod und zwey Fische dergestalten gespeist / und gesättiget / das gleichwohl / unangesehen der Männer allein / ohne Weiber und Kinder fünftausend gewesen / die Aposteln von den überbliebenen Bröcklein Brod noch zwölff Körb angefüllet: Wie dann zu Rom ein solches Brod und Fisch bey St. Joam Laterano noch gezeigt wird.

Memoria de
vesconi
di Pavia
Joan, c. 6.

Dies Wunder hat sich zugetragen den 13. April / als Christus 32. Jahr / 3. Monath und 12. Tag alt ware. Gleich nach diesem vollbrachten Wunderwerck wolte das Volck Christum den HERRN zu einem König machen / er aber ist verschwunden. Son

Sonsten nie wolte das Volck ihn zu einem König machen/ als dimal/ weil er nemlichen ihnen das Maul ausgewaschen/ dann aus den Fischen ein solcher edler Saft gangen/ als wäre es der beste Wein/ weil er sie in allweg gesättiget/ dessenthalben seynd sie ihm also affectionirt gewesen. Es zehlet mancher ein zimliche Zahl der guten Freunden/ die seynd Tag und Nacht auf seiner Seiten/ die sumbsen um ihn herum wie die Wespen um einen Zuckerhut/ die loben ihn/ lieben ihn/ wie ein Marckschreyer seine Burm-Zeit/ er ist alles/ er gibt alles/ er hat alles/ er bleibt alles/ darumb/ weil er gibt alles/ dahero solche nur Tafel-Freund/ und Tasset-Freund/ nur Brocken-Freund/ und Socken-Freund/ nur Schüssel-Freund/ und Bissel-Freund zu nennen/ auch nichts redliches an ihnen auffer das Maul/ ihr ganzes Esse, ist wegen des Essens/ ihr ganzer affect wegen des Confect, ihr ganze Bräunderschaft wegen des Brättsafft.

Bei dem Schweintich zu Jerusalem hat unser lieber HERR einen elenden und presshaften Menschen angetroffen/ der schon 38. Jahr daselbst war/ dahero ihn der HERR befragt/ warum er nit in so langer Zeit seine Gesundheit gesucht in solchem Fischteich? darauf er die Antwort gegeben/ er habe keinen Menschen: weil er arm gewesen/ in der Noth gewesen/ dessentwegen ist er auch verlassen gewesen. O wie mancher ist von Haus und Hof kommen? wie mancher vom Regiments-Staab zum Bettelstab gerathen? wie mancher von grossen Mittel/ kaum einen Kittel anzulegen? frage ihn/ wie das er nit besser fortkomme? so würdest du hören/ er habe keinen Menschen/ der ihm unter die Arm greiffe/ wohero Leuth genug/ bevor er zum Leyden kommen/ wohero

Freund satt / so lang er sie hat gesättiget / vorhero Gästung / ehe es so garstig hergangen / jetzt in der Noth gehen 77. auf ein Loth / so ist dann auch unter guten Freunden wenig Redlichkeit zu finden.

Weilen ich dann die wertheste Redlichkeit auch nit unter den guten Freunden hab angetroffen / so hab ich mir gänzlich vorgenommen noch weiter dieselbe zu suchen / wann mir auch solten tausend Blattern auf denen Füßen auffahren / bin dahero den geraden Weeg zu zwey Brüdern gangen / weil ich wuste / das aus diesen einer dem andern nit einmal ein ungeschaffnes Wort habe geben / aber dennoch leyder ! ist mir daselbst die Falschheit bey der Hausthür entgegen getreten.

Dies hat man schon bey denen Ersten zwey Brüdern Cain und Abel wahrgenommen / wie der Cain hundert und funfzehn Jahr alt war / hat er wegen des gefastten Meyd bey sich beschlossen / den Abel aus dem Weeg zu raumen / aber durch Betrug und Falschheit / massen er den 25. Tag des Merzens den Abel, so dazumal das hundertste Jahr erreicht / also angedet: Liebster Bruder / weilen heunt der Himmel uns mit so günstigem Wetter anlachtet / und die Annehmlichkeit des Lufts allerseits gespühret wird / so laß uns diesen Tag ein wenig auf das Feld hinaus spaziren / und die Zeit mit einer freundlichen Unterredung zu vertreiben. Wer hätte geglaubt / das dieser Gesell seye wie die Apotheker Pillulen / so auswendig verguldet / innerhalb aber psuy Teufel ! Abel urtheilte nit anderst / als das er einen redlichen Bruder habe / dahero / ohne wetters Widerreden / sich zu allen willfährig gezeigt / und folgsam gern und urbietig sich mit ihme in das grüne Feld hinaus begeben / daselbst unter dem allerfreund-

lerfreundlichsten Gespräch und angenehmsten Reden seinen Vortheil ersuchen / mit einem Treummel ihme von Rucksher einen harten Streich auf das Genick versetzt / nachgehends denselben meichelmörderisch zu todt geschlagen. An diesem Orth / allwo solcher Bruder-Mord vollbracht worden / ist die Erd bis auf heutigen Tag ganz rot / und ist auch dahin die grosse Stadt Damalcus lange Zeit hernach gebauet worden. So ist dann unter den Ersten zweyen Brüdern die Redlichkeit schon verbannisirt worden.

In Böhaimb hat Bouuslaus falscher Weis seinen Brüdern Wenceslaum zu der Mahlzeit geladen / nachmals ihme den Rest geben. Ein solcher falscher Bruder ist wie der Wintergrün / der mit seinen Blättern / so wie die Herß aussehen / einen Stamm umbhalsset / unterdessen aber ihme nach und nach den Saft / und folgsam das Leben nimmt.

In Dennemareck hat König Froto der Vte mit vielem Versprechen und Lieblosen seinen Bruder Haraldum zu sich gezogen / nachgehends unbarmherzig ermordet. Ein solcher falscher Bruder ist wie ein Grabstein / welcher von aussen sehr stattlich polirt / und herrlich glänzet / verdeckt aber unterdessen nichts anders / als wilden Gestanck / und abscheuliche Todten-Cörper.

In Egypten hat der König Typhon seinen Bruder Olyrim also freundlich gehalten / daß er sich ganz falsch gestellt / als wolt er ihm die Regierung abtreten / Kron und Scepter überlassen / unterdessen nach ersehenem Vortheil ihme das Leben genommen. Ein solcher falscher Bruder ist wie ein Apfel / der von aussenher schön roth / zeitig / safftig / und gut seheineth / inwendig aber durchnagen und wurmfichig.

Alphonsus
Viliogian
vit. Abel.Beylinus
lit. Perf.

ibidem

ibia.

ibid. In Asia hat Cambyles seinem Bruder Smerdem so schön gethan / daß solcher geglaubet / sein Bruder meyne es ganz redlich / aber nachmals das Widerspiel mit Verlust seines Lebens erfahren. Ein solcher falscher Bruder ist wie der Schwahn / welcher von aussen mit ganz Schneeweissen Federn bekleidet ist / unter diesem aber ein kohlschwarzes Fleisch steckt.

ibid. In Schweden hat sich der König Birgerus gegen seinen zweyen Brüdern Valdemarum und Ericum also freundlich gestellt / daß ihm keiner hätte träumen lassen von einer Falschheit / und gleichwol hat er mörderisch seine Hand in dero Blut gewaschen. Ein solcher falscher Bruder ist wie l. v. ein Misthauffen im Winter / der zwar übersich einen schönen weissen Deckmantel / inwendig aber dennoch wild und abscheulich.

ibid. In Pohlen hat der Lechus seinem Bruder Craco lange Zeit den Fuchsschweif gestrichen / bis er ihn endlichen hintergangen / und um das Leben gebracht hat. Ein solcher falscher Bruder ist wie der Aschen / so gar oft äußerlich her weiß und unschuldig einem vorkommt / unterdessen aber stecken gleichwol glüende Kolen darunter.

ibid. In Neapl hat Kayser Conrad der IVte seinem Bruder Henrich fast allemal ein gnädigstes Gesicht gezeigt / dennoch in der Still nach dessen Leben getracht / wie es nachmals im Werck selbst vollzogen worden. Ein solcher falscher Bruder ist wie ein Wolfsgruben / die übersich mit schönen grünen Gesträuswerck verhüllt / unter sich aber ein tieffer Kercker.

ibid. In Hungarn hat sich Attila gegen seinen Bruder Buda fast allemal geneigt und willfährig erwiesen / unter dessen aber denselben zum Tod gesucht. Ein solcher falscher

scher Bruder ist wie manches Haus / so von aussen her ein sehr schöne und prächtige facciata zeigt / inwendig aber einer Mördergruben gleich sieht.

Also hat im Judenland der Joram seine sechs Brüder / der Abimelech seine 70. Brüder: In Engelland Richardus der Andere Thomam seinen Bruder / In Fryaul Odelaphus Franciscum seinen Bruder ; In Orient Angelus Ifaccum seinen Bruder hinter das Diecht geführt : Also werden noch auf heutigen Tag in allen Orthen der Welt solche Falschheiten unter denen Brüdern wahrgenommen / und hat solches der Joseph nit allein erfahren von seinen saubern Brüdern / sondern auch unzählbare andere mehr. O wie mancher Bruder zeigt sich / wie jener Baur gegen dem Fuchsen / welcher vom Jäger mit Hunden gehäzt / und zu allem Glück sich in ein Bauren Scheuren salvirt / auch den Bauren auf das schönste gebetten / er wolle seinen armen Fuchsbalg schützen / mit hohem Versprechen / und schwören / es soll hinführo weder von ihm / noch seiner ganzen Fuchsfischen Callada seinen Hünern ein Leyd geschehen. Der Baur hieß sich überreden / und versteckt unter das Strohe / bald hernach kam der Jäger / und fragt den Bauren / ob er nit habe gesehen einen Fuchsen vorbey streichen ? der Baur antwortet / da und da hab ich ihn gesehen hinaus lauffen / wückte aber indessen mit den Augen / daß er hier unter dem Strohe verborgen lize / welches zwar der Fuchs / so unter dem Strohe in größten Angstern hervor sahe / wohl / der Jäger aber / so nur auf die Wort und Begweisung des Baurens acht hatte / nit vermerckt ; als nun der Jäger hinweg gangen / deckte der Baur den Fuchsen auf / und ließe ihn lauffen / sprechend / Mein lieber Fuchs / du

kaufst

ibid.

kaufst mir / und sollst mir dein lebentag danckbar seyn/
auch deiner Zusagung nachkommen / dann durch meine
Wort habe ich dich bey dem Leben erhalten. Ja! sagt der
Fuchs hintwieder/ dein Mund ware zwar gut / aber das
Augenwinckeln danck dir der Teufel. Das ist die Art
vieler falscher Brüder / die sich mehrmahlen ganz redlich
und gut zeigen mit dem Maul / unterdessen in der Stille
einen verfolgen / und nach dem Seinigen trachten. Der-
gleichen Exempeln ist die halbe Welt voll. Um Gottes
willen! wo muß ich dann die liebe Redlichkeit antreffen?

Da ich in dergleichen Gedancken gestanden/ als wäre
fast kein Hofnung mehr/ solche zufinden / erblickte ich ein
paar Ehevolet / welche ein so freundliches Gespräch führ-
ten / daß ich hätte geschworen / es könne hircinnen kein
Falschheit verborgen seyn / sondern beederseits im Mund
und Herzen losiere die Redlichkeit / bin ich aber bald her-
nach ganz anders berichtet worden/ daß sie Madame ih-
me zwar sehr schön thäte / aber unterdessen gehe es ihrer
Seits nit redlich her.

Der König Pharao in Egypten hatte einen Cammer-
Herrn/ der zugleich auch ein Feld-Obrister ware/ Namens
Putiphar, dieser aber hätte billicher sollen heißen Puta-
nifer, dann er hatte ein Frau / seiner albernen Meynung
nach / die allerredlichste / aber sie konte sich meisterlich in
die Falschheit schicken / nachdem sie die Augen geworffen
in die schöne Gestalt des Josephs / so daselbsten in Dien-
sten / so war zugleich auch die Keuschheit verworffen /
darum ehrliche Weiber sollen beschaffen seyn / wie der ar-
men Leuth ihre Suppen / die gar wenig Augen haben / sie
feurete nit / und sucht in allweeg / ihr übles Beginnen zu
vollziehen / ja sie feurete nur gar zu starck / als welche der
muth-

mutwillige Cupido so sehr entzündet hatte. Da auf ^{Gesetz. 39.} eine Zeit ein vornehmes Fest eingefallen / und mein Herz Putiphar die Königlische Hoffstatt in den Tempel begleitete / dazumahlen bliebe das saubere Frauen-Zimmer zu Haus/beklagte sich wehmühtig / wie das sie so überlästige Zahnschmerzen leyde / ja die ganze Nacht hindurch / habe sie nit ein Aug zugeschlossen / seye demnach ihr nit möglich in so scharffen Luft zu gehen. Ach das seynd Schmerzen! (O, schelmen-Vieh im Herzen!) Ach was leyde ich! es wäre kein Wunder / das ich den Kopf an ein Wand stosse. (O Bestia! an ein Spanische Wand / die vor dem Bett stehet.) Ach Jammer! (li, li, wegen der Cammer) Mensch lauff geschwind in die Apothecken bey dem weisen Einkörn / (gar recht) bring alsobalden ein gebrändtes Hirschhorn / (du armer Putiphar merckst das Concept nit?) In Summa, ihr Herz hätte selbst ein herzliches Mitleyden mit ihr / er könnte aber wegen seines Dienstes nit zu Haus bleiben / schaffte aber gar ernstlich den Menschen/das sie auf die Frau Achtung geben / und sie bester Massen bedienen. O Nein mein Schatz / sagte sie / ich hätte dessenthalben einen ewigen Scrupl, wann ich sie bey so hohen Fest nit in die Kirchen thäte schicken / es ist schon gnug / wann der Verwalter / der Joseph / zu Haus bleibt / er pflegt ohne das nit zu seyn bey unsern festivitäten / weilen er auch nit unsers Glaubens: So seye es / der Herz fahrt aus / die Bediente gehen aus / und die Zahnschmerzen seynd auch aus / Madame die unverschamte etcoetera &c. begehrt von dem Joseph / was die Ehrbarkeit und Furcht Gottes nit könnte zulassen / weil sie aber einen schlechten Bescheid auf ihr verruchtes Memorial erhalten / also thät sie bald die Lieb in Hasz vertauschen/

zeigt den Mantel / welchen der flüchtige Joseph in ihren Händen gelassen / ihrem Herrn / mit waimenden Augen vorgehend / wie das der vermessene und leichtfertige Haus-Pfleger ihr habe wollen Gewalt anthun / worauf der Putiphar ohne reiffere Erwegung / und fernerer Nachfrage der Sachen / gleich den unschuldigen Jüngling in Eisen und Band schlagen lassen / und in ein finstere Kechen werffen. Da solt man gehört haben / wie Job würdig / wie Rubin würdig er alleenthalben von seiner Frauen geredet / vorderist zu Hof thäte er über alle Massen die Tren seiner Frauen hervor streichen / was wolt Lucretia gegen ihr seyn / glückselig und aber glückselig seye er / das er ein so Ehrliches und redliches Weib bekommen.

O Monsignor Simpl, wie wißt ihr so gar nit / falsitas cujus generis? ihr müßt glauben / das Lust und Eist haben einen Sitz auf der Weiber Mist / ihr müßt darvor halten / das Frau und Fraus einander gar nahend Verwandt seynd. Wolte Gott es wäre nit wahr / aber es ist nur gar zu gewiß / das ein unzählbare Anzahl derer gefunden wird / die da glauben / es gehe in ihrem Ehestand ganz redlich her / da unterdessen die vermantlete Falschheit alle Untren übet.

Jene gab ein sehr kluge Antwort / indem ihr Herr vernommen / das dieser und jener mehrmahlen ein grosse und nahrunghafte Erbschaft bekommen / und sagte / das er disfalls so unglückselig seye / ja was mehr? er glaube / das wann alle Teufel in der Höllen stürben / so würde er nit ein paar Hörner erben / worauf die Frau / die gar nit die beste / geantwortet / mein Schatz / haben wir doch schon so genug / laßt uns mit diesen zu frieden seyn / er verstunde aber nit des arglistigen Weibs Bosheit.

Es hat aber auch den begangenen Ehebruch David wollen in Allweg verblümbeln / indem er den Uriam gar zu Tisch geruffen / und ihme freundlich zugesprochen / daß er doch möchte ein paar Nacht zu Haus bleiben / x. der Feldzug könne wohl ohne seiner geschehen / er sehe gern / daß er seiner Frauen zu Trost das Feld quittiren möchte. David hat auch seines gleichen viel / die sich stellen / als mannten sie es gar redlich / mit ihren Weibern / da ar. ter. dessen die Sach in weit anderem Stand / und die Falschheit sein warm unter der Decken ligt ; Tausend Griffel / Bortheil / Arglist / Betrug könnte man beybringen / welche beederseits in dem Ehestand von der vermantleten Falschheit seynd erdacht worden / weilen aber dergleichen Geschichten mehrer zu einer Bosheit / und üblen Unterrichtung / als zu einer heilsamen Lehr möchten dienen / also bleiben solche mit der Verschwiegenheit zugedeckt und verhüllt. Ware mir also sehr Leyd / daß ich so wenig Redlichkeit auch in diesem sonst Lob. würdigsten Stand habe angetroffen.

Ich hörte gleich hierauf ein grosses Geschrey / und ungeheures Getümmel im nechsten Haus / aus solchem Wetter und ungestümmen Zank. Worten konte ich mir leicht einbilden / es werde bald einschlagen / wie es dann nit anderst geschehen / und hatte Weib und Mann dergestalt duellirt / daß solcher grobe Tact beederseits ein blutige Music verursachet / keinen andern Text hörte ich / so viel ich konte vernehmen / als dieser: Du Schelm! du hast mich betrogen / du Mörder! hast dich so fromm und heilig gestellt / daß ich geglaubt / du habest schon ein Supernumerari. Stell in der Bitaney Aller. Heiligen / daß ich vermeint / du habest schon ein Exspectanz zu einer Canoni-

Metamor
phos.

zation, jetzt sih ich / wie du mich übervortheilt hast. Ovidius fabelt viel / wie ich von unserm Praceptor gehört / von dem Möttyprofosen / oder wie ers genennet / von seltsamen Veränderungen / ich hab es leyder anjetzo selbst erfahren / daß du aus einem guldenem Helm / ein Schelm bist worden / aus einem Tempel / ein Tempel bist worden / aus einem Engel ein Bengel bist worden. Unser Pater Prediger hat vor acht Tagen gesagt / daß Petrus habe einmal aus dem Wasser einen Fisch gezogen / in dessen Maul er ein Geld gefunden / solches Glück ist mir wegen Deiner nit wiederfahren / ob ich zwar dich als einen groben Stockfisch bekommen / so hab aber nichts anderst gefunden / als Tölpelthaler ꝛc. Ja wohl / setze hintwieder er / du verfluchte Höllebrut! du ziehest mit meinen Wahren auf den Markt / dein Concept ist aus meiner Kanzley / du / du / du hast mich betrogen / der Laban hat mit dem Jacob nit redlich gehandelt / in dem er ihme an statt der Rachel die Lia gegeben / dein Vatter kan es in jener Welt nit verantworten / daß er mich also hinter das Liecht geführt / mir spöttlich l. v. vorgelogen / du seyest ein frommes und häußliches Mensch / da unterdessen dich jedermann nennet ein höllisches Panterthier / du hast dich freylich ganz züchtig gestellt / und hatt ich schier geglaubt / dein Tag sey den 28. December, aber jetzt siht man / daß in der ganzen Offenbarung Joannis kein ärgers Thier beschrieben wird / als du bist; mit falscher Münz werden die Leuth betrogen / und ich mit dir / die seynd ja leichtfertige Leuth / welche Zucker im Mund / und Pfeffer im Herzen tragen / das finde ich bey dir ꝛc. Mein Gott! gedachte ich / so wird dann in dieser ganzen und langen Disputation nit einmal die liebe Redlichkeit citirt.

Frey.

Freylich gibt es die tägliche Erfahrung / daß im
 Heurathen grosse Falschheiten unterlauffen / es ist die Genes. 38
 Thamar gar nit allein / welche den Judam im alten Te-
 stament / als er auf dem Weeg war nacher Tharnam,
 hinter das Viecht geführt / und mit ihrem Weiber List ihn
 erdabt / sondern es seynd viel tausend ihres Gleichens /
 welche mit schlauben Griffen und Verschlagenheit die
 Männer erwerben. Eines ist / so allhier ungefähr vor
 19. Jahren sich zugetragen.

Ein Vermöglicher und wolhabender Kauffmann zu
 Wien / wurde durch einen unverhofften Tod seiner Frauen
 verwittibet / wessenhalben er sich nit allein starck betrübt /
 sondern es schmerzte ihn zugleich / daß seine Wirthschafft
 wegen Mangel einer Hausfrauen auch handgreifflich
 den Krebsgang nehme / mußte also gezwungner bey sich be-
 schliessen / zur andern Ehe zu trette / konte aber noch eigent-
 lich nit ein vestes Absehen haben auf ein gewisse Persohn /
 welches sein arglistiges Dienstmensch gar wol in Acht ge-
 nommen / auch auf Mittel und Ränck gedacht / wie sie
 doch möcht diesen so guten Fisch ins Netz bringen / zu sol-
 chem End sie bey nächtllicher Weil einen schwarzen Rock
 angezogen / die Helse aber des obern Leibs war ganz
 weiß / so gar auch thäte sie das Angesicht mit weißem
 Semmelmehl überziehen / und solcher gestalten mit tief-
 fen Seuffzer und Wehklagen ihrem Herrn bey dem Bett
 erscheinen / welches ihme / wie unschwar zu glauben / einen
 sondern Schrecken verursachte / meistens darumb / weilien
 nit lang vorhero seine Liebste mit Tod abgangen / wuste
 demnach in Gestalt der Sachen keinen bessern Rath zu
 suchen / als bey denen Geistlichen / welche dann ihme sämt-
 lich nicht anderst eingerathen / als daß er nach vorher-

gehender vollkommenen Beicht und heiligen Communion soll unerschrockner den Geist befragen / was dann sein begehren seye? deme er dann in allem embsigt nachkommen / und wie dieser schlaube Küttelgeist wieder bey der Nacht erschienen / so fragt er ihn / zwar mit Schrecken und Zittern / alle gute Geister loben Gott den Herrn was sein Verlangen seye? wer er seye? in was Stands er seye? Ach! ach! ach! O Schmerzen! O Schmerzen! über alle Schmerzen! ich bin dein geweste Ehwürthin / und bin von dem gerechten Gott wegen meiner noch nit recht abgehüster Sünden / auch andern Unvollkommenheiten in die zeitliche Straff des Fegfeurs gestossen worden / ach! ach! ach! O Schmerzen! O Schmerzen! über alle Schmerzen! Wolan / sagt er / ist dann einiges Mittel dir zu helfen / und dich aus solchen Peynen zu erlösen / so entdecke es / ich will allen möglichen Fleiß auch Unkosten anwenden dir zu helfen / ach ja / ja! seuffzete dieser langzopfete Geist / ja / sprach er / weilen ich bey lebzeiten nach Weiber. Arth auch der Hoffarth zimlich ergeben war / derenthalben ich auch anjezo also leyde / so will mich der genaue Göttliche Richter nit frey und los lassen aus diesem so peynlichem Kercker / bis du ein Werck der Demuth übest / und dein ohne das treues Dienst. Mensch die Mariandl heurathen thust: Hiermit packte sich der verstellte Geist wieder aus den Augen / dem Herrn aber nit aus der Gedächtnus: Dann in aller frühe des andern Tags er sich mit seinen Bekandten und Anverwandten berathschlaget / wie der Sachen zu thun wäre? deren etliche es vor ein Geschicht / andere vor ein Gedicht gehalten / der Herr aber hatte schon gänzlich entschlossen / gedachtes Mensch zu freyen / es wurden auch alle gehörige Anstalten hierzu gemacht / und wäre sie unfehl.

unfehlbar zu ihrem gewünschten Ziel gelangt / dafern sie solchen angestellten Pöffen nit offenbaret hätte ihrer vertrautesten Daußschwester / welche aus Neid / das diese solte ein so große Frau werden / alles umbständig entdeckt / und an Tag geben. Soviel mir bekandt ist / hat sie nachmals ihren Ehren Tag im allgemeinem Zucht Haus gehabt.

So hab ich dann weder Land / weder Stand / weder Sand / weder Hand / weder Wand angetroffen / wo nit einige Falschheit begegnet / aber doch hab ich mir eingebildet / das solche gar keinen Fuß darff setzen in die Tribunalien und Gerichter / es hat mich aber auch disfalls meine Meynung betrogen / dann ich allda so viel falsche Bericht / falsche Zeugen / falsche Schwähr hab wahrgenommen / das mir die Haar gen Berg gestiegen / und fast gezweifelt / ob dann ein Orth in der Welt seye / wo alles redlich hergehet. Insonderheit aber ist mit blutigen Zähren zu beweinen / das solches Unheil auch bey denen Gerichtern eingeschlichen.

Das hat erfahren der Heyland JESUS selbst / als er mit großer Ungestüm an Band und Ketten angefesselt / bey nächtllicher Weile vor den Caiphas geführt worden / welcher in allerweg suchte / Christum den Herrn aus dem Weg zu räumen / zu solchem Ende hat dieser böshaffte Hohepriester / welcher durch Geld diese geistliche Dignität von dem König Herode Alcalonita erhandelt / bey der Nacht dem ganzen hohen Raht / welcher in zwey und siebenzig Stimmen bestanden / ernstlich lassen ansagen / worbey auch der Herr Jesus / als bereits ein Gefangener / und ihrer Bosheit nach vermeinter Uebelthäter erschienen / und weil der vor Zorn rasende Cai-

Caiphas der Wahrheit gemäß wider Ihn nit konte ver-
 fahren / so hat er theils durch gute Wort / meistens aber
 durch Geld und Schenkungen / etliche Gewissen . lose
 Schelmen aufgetrieben / die mit allerley ungegründeten
 falschen Zeugnissen hervor kommen. Nachdem der Hey-
 land **JESUS** Glor. reich vom Todten auferstanden /
 und solches die Schild. Wacht bey dem Grab nur gar zu
 gut gesehen / so haben die Hohepriester und vornehme
 Synagoger denen Soldaten gespendiret / und ein zimli-
 ches auf eine Pfeiffen Toback gegeben / damit sie nur sol-
 ten falsche Zeugnuß gebē / wie das den Leib des gerechtig-
 ten Nazareer seine Jünger bey nächtllicher Weile haben
 hinweg practicirt / welches dann auch die **Quardi-**
Matth. 28. knecht / so ohnedas nit gar eng Gwissen tragen / gar
 gern gethan / und anbey nit betrachtet / wie mißfällig
 es seye in den Götlichen Augen eine solche Falsch-
 heit.

Jene alte Limmel und Schimmel / welche mit falscher
 Unzucht die keusche Susanna bey der Obrigkeit also ange-
 geben / als ob sie die allerunverschämteste Ehebrecherin
 seye / seynd fein schön von dem allwissenden und gerechten
GOTT entdeckt / als der gar selten solche Falschheit un-
 gestrafft lästet / und von dem gesamten Volck verstein-
 get worden / die also arm an ihrer Ehr und Redlichkeit
 gewesen / seynd billig dergestalten Stein . reich wor-
 den.

In dem Leben des Heil. Märtyrers Quintini wird ei-
 ne seltsame Geschichte eingeführet : Einer / Namens Ber-
 nuinus, war so vermessen / das er bey Gericht / wegen eines
 Walds / so von Rechts . wegen der Kirchen des Heiligen
 Quintini / zugehörig / ein falsch Zeugnuß ablegte ; wor-
 auf

Vincent.
 Eccl. lib. 26.
 hist. c. 90.

auf aber gleich folgende Nacht der heilige Märtyrer diesem Gewissen losen Menschen erschienen/ ihn bey der Nasen gezogen/sprechend: Du bist ein falscher Schelm. Früh Morgens/ als er die Kleider angezogen/ erzehlet er seinem Weib den gehaltenen Traum/ nun/ sagte er/ heut hab ich eins von Quintino auf die Nasen bekommen/ vielleicht/ weil ich ihm habe eins auf die Nasen geben/ wäschet hierüber nach Gewonheit das Angesicht/ und als er mit den nassen Händen über die Nasen gefahren/ da ist von freyen Stücken dem Kerl sein Schmecker in das Hand-Beck herunter gefallen/ und hat er wahrgenommen/ daß er in seinen falschen Reden ein Ovidius gewesen/ aber nunmehr kein Naso. Der stolze Gesell hat sich zwar ferners wegen des Balds nit mehr angemast/ aber gleichwol hat er gesacht Nasen- witzig zu seyn/ und ihm eine goldene Nasen lassen verfertigen/ welche er gar manierlich konte und wuste anzuhäncken. Aber der Heilige Quintinus wolte auch diese nit leiden/ sondern ihm bey der Nacht mehrmalen erschienen/ bedrohend/ daferne er ohne Nasen nit wolte seyn/ so habe er das größte Ubel zu gewarten/ dann **GOTT**/ als die ewige Wahrheit/ wolle dessenthalben solches Zeichen an ihm erhalten/ damit die Welt sehe/ wie so mißfällig seye seinen Göttlichen Augen die falsche Zeugnis. Durch solche schwehre Bedrohung ist er dergestalten bewegt worden/ daß er nit allein ihm selbst die falsche Nasen abgenommen/ sondern auch solche zum Zeichen seiner begangenen Falschheit öffentlich in der Kirchen aufgehentt.

Falsch schwöhren ist schwehr/ und schwöhret mancher dem Teuffel ein Ohr ab/ und kommt nachmals zum Teuffel/ welcher sein Ohr wird zimlich rächen. Bey
 Pars III. Pp Ca-

Vincent.
Ecll. 1, 24.
c. 24.

Carolo Magno Lob-würdigsten Kayser / haben sich zwey Schwestern eines Herzogs in Francken beklagt / wie das ihnen ihr Bruder die gebührende Erbs-Portion ganz Gewissen-los entzogen. Der Herzog wurde desenthalben befragt / so aber alles rund abgelaugnet / auch noch hierüber sich zu einem Jurament freywillig anerbotten / so bald er aber solches falsch abgelegt / ist er unplötzlich dahin gefallen / das Eingeweyd wie ein verzweifelter Judas heraus geschüttet / und solcher gestalten von der zeitlichen Straffe zu der Ewigen kommen.

Zu Rom / in der Kirchen des Heiligen Antonii, wird ein Bild gezeiget / worauf ein Mensch in Mitte der Feuer-Flammen zu sehen / darunter die Schrift verfasst: Marcus, ein Soldat von Brixen / als er auf dem Altar des Heiligen Antonii einen falschen Schwur abgelegt / ist wunderbarlich durch das Feuer verzehret worden. An. 1587.

Bauern seynd Lauren / ja mancher wohnet unter einer mit Stroh bedeckten Hütten / und hat beynebens nit allezeit Stroh im Hirn / und so auch Petrus manchem Bauer solte das Ohr abhauen / wie dem Malcho, so bliebe gleichwol noch etwas übriges hinter den Ohren. Dergleichen schlauer Gesell war jener Bauer / welcher von dem Grund / so der Kirchen des Heiligen Euguini zugehörig / einen zünlichen Theil ihm zueignete / und als er derentwegen vom Gericht einen scharffen Befehl bekommen / das er solle an einem bestimmten Tag erscheinen / und daselbst ein Jurament ablegen / das solche Erden sein sene / deme auch der Bauer embsig nachkommen / zuvor aber in seine Schuhettliche Hände voll Erd / die er aus seinem eignen Haus genommen / arglistig geschüttet: Als
er nun

er nun vor Gericht / vermög des ergangenen Befehls / erschienen / und geschworen / daß er auf seiner ihm eigentlich zugehörigen Erden stehe (verfunde aber / die er aus seinem Hause gegraben) hat ihn seine in der Hand halten. In act. 8. Eug. Bol. Ian. 10. Jan.
de Sichel durch einen unsichtbaren Gewalt also verwundet / daß er gleich hierauf todt dahin gefallen.

Ein verwegener Gesell / der ohne das den Stylum furandi wohl practiciret / hat auf eine Zeit von der Schaaf. Heerd des Heil. Maldhog einen Widder hinweggetrieben / und darmit seine Diebs. Wampen angefüllt / als er aber dessen bezüchtigt worden / und dannoch vermessener Weise in Gegenwart erstbenannten Heiligen einen falschen Eyd abgelegt / ist ihm alsobald ein Ohr von dem verzehrten Widder oder Castram aus dem Maul heraus gehangen / welches allen Urstehenden ein Gelächter / **GOTT** dem Allmächtigen aber Ehr und Glori verursacht / der so wunderbarlich die falsche Schwöher entdecket. Idem in act. 31. Jan.

Dergleichen könnte eine Zahl fast ohne Zahl beygebracht werden / aus welchen sattsam erhellet / wie hart die Göttliche Gerechtigkeit mit den jenigen verfare / so ganz Gewissen. los sich unterstehen / ein falsches Jurement abzulegen / aber ungeachtet der stets ausgestreckten Göttlichen Ruthen / wollen sich die vermessene Adams. Kinder so gar nit bessern / sondern mehrmalen ohne Scheu und Reu / als wäre weder **GOTT** noch Höll / in öffentlichen Gerichts. Stuben mit ungerechten und falschen Schwöhren sich verdammnen.

O du liebe Redlichkeit / so suche ich dann dich an allen Orthen umsonst / hab schon etliche Blattern an Füßen wegen des steten Lauffen / nunmehr aber ist meine Hoff-

nung in Brunnen gefallen / ich finde aber / daß auch im
 Brunnen / wo es sonst alles klar ist / falsch hergehe / dann
 daselbst sieht man den Himmel / sambt seinen hell · strah-
 lenden Riechtern / so man aber die Riechter beyim Riecht be-
 schauet / so dann zeigt sich eine pure Apparenz. A Dio!
 das Suchen wird mir zu lang / ich befügte mich demnach
 in die nächste Kirchen des Heil. Märtyrers Fidelis, da-
 selbsten etliche Vatter unser **GOTT** dem **HERN**
 abzulegen / und nachmals zu Haus etwas anderst unter
 die Hände zu nehmen / hab aber mehrmalen erfahren/
 daß es auch daselbsten nit fideliter, das ist / nit redlich her-
 gehe / dann wie ich mich sehr verwundert / über ein Weib /
 welche alldar mit solcher Inbrunst gebetet / daß ich glaubte/
 sie werde bald dritthalb Klafter von der Erden verzucket
 werden / sagte mir der Nechste auf der Seiten / er halte da-
 vor / daß diese eine fromme und gottsfürchtige Seele seye:
 Allein vor einem Jahr seye in diesem Marck · Flecken eine
 Hex verbrannt worden / welche fast allezeit die Erste in
 der Kirchen gewesen / keine Andacht noch Fest · Tag ist ein-
 gefallen / wo sie sich nit hätte emsigst eingefunden / sie
 hat ihr Gebet mit solchem Eiffer vollzogen / daß einem
 eingefallen / ihr Hertz habe bereits Flügel wie die junge
 Schwalben / und werde bald in die Höhe fliegen / seye aber
 alles nur auf den Schein gewesen / und in den gleisner
 Model gossen / hab sich heilig und Geist · reich gestellet /
 unterdessen aber mit solcher falscher Heiligkeit den Teuf-
 fel im Herzen zugedeckt. In nachdem ihr das Urtheil an-
 gedeutet worden / und neben andern sie noch befragt wur-
 de / warum sie so inbrünstig gebetet hätte? gab sie zur Ant-
 wort / daß es kein Gebet seye gewesen / sondern folgender
 Inhalt:

Nestel

Nestel und Hosen / Knöpf und Rosen /
 Spiel und Karten / Speck und Schwarten /
 Leder und Tuch / Strimpff und Schuch /
 Gaysß und Lämmbl / Bürsten und Kämpf /
 Stühl und Sessel / Pfann und Kessel /
 Degen und Sabel / Schauffel und Gabel /
 Gerade und Krümpe / Bescheide und Plumpe /
 Zittern und Harpffen / Hechten und Karpffen /
 Küßl und schauer / händig und saur /
 Kommt zusammen ins Teuffels Namen.

So weit ist es schon kommen / daß man auch die grö-
 ßte Laster mit einer falschen Heiligkeit zubüllet. Der Kö-
 nig Saul konte nit gedulten / daß des Davids Lob und
 Ruhm allerseits so starck ausgebreitet wurde / suchte
 demnach in allweg denselben aus dem Weg zu raumen /
 unangesehen David mit seiner heroischen Tapfferkeit die
 Cron des Sauls wider seine Feinde und Mißgönnner be-
 stens stabilirt : Auf eine Zeit schickte besagter Gewissen-
 lose Saul die Hof- Trabanten in die Behausung des Da-
 vids / daß sie ihn sollen daselbsten verwachten / und folgen-
 den Tags zum Tod führen; wie solches die Frau Gemahlin
 des Davids / benanntlich die Michol in der Geheim be-
 nachricht worden / hat die schlauche Frau nach Weiber-
 Arth die Sache mit Arglist angegriffen / den David in
 aller Stille von einem hohen Fenster hinunter gelassen /
 und auf solche Weise bestermassen salvirt / an dessen statt
 aber einen hölzernen Stock / wie es Lyranus ausdeutet /
 mit des Davids Kleidung angelegter in das Bett gelegt /
 den Kopff mit einem Küßl- Fell bedeckt; als nun die Sol-
 daten und Leib- Quardi des Königs Sauls um den Da-

vid gefragt / da hat solche die Michol mit betrübtem An-
gesicht in die Cammer hineingeführt / he . he . herzlich
seuffzend / (O Weiber . List) das ihr Herr schwerlich
krank liege / wegen allzugrosser Hitze habe er die ganze
Nacht phantasirt (O ihr Phantasten glaubts nit) und
jetzt habe er kurz vorhero eingeschlaffen / still / still / damit
er ni. erwacht / O mein GOTT / sagt doch dem König / das
er im Bett liege wie ein Stock / er könne sich gar nit rühren
(ist wahr wie ein Stock) er wird ihme ohne das nit entge-
hen: diese Trabanten / wohl rechte Mann . Affanten glaub-
ten / das in der Warheit der David im Bett krank liege /
haben also einen aichenen Stock und Block vor den David
gehalten und angesehen.

Wie oft ist dieses geschehen! wie oft geschicht es noch!
wie oft wird es geschehen! das man einen Stock vor den
David / will sagen / einen verstockten Sinder und Bös-
wicht vor einen Heiligen haltet / weilen seine äusserliche
Gebärden den menschlichen Augen nichts anderst vorhal-
ten / als den besten Tugend . Wandel / und Ruhm . wür-
digste Heiligkeit / da unterdessen er nit anderst ist / als ei-
ner mit Gold und Zierrathen überzogener Tramb in einem
hoch . Fürstlichem Pallast / so aber inwendig faul / mo-
derig / und Wurmfichig.

Allhier könten sehr viel erschrockliche Geschichten bey-
gesetzt werden / vorderst von etlichen Religiosen und Or-
dens . Leuten / welche da von aussen einen solchen Eyffer /
Zucht / und Heiligkeit der Welt gezeigt / das man sie vor
vollkommene Leute / halbe Engel / mehr als irdische
Creaturen / von GOTT erleuchte Gemühter gehalten /
und fast unter die Zahl der Heiligen gesetzt / die nachmals
aber nit ohne Schad und Schande der Catholischen Kir-
chen

chen spöttlich gefallen / und abgefallen / und zwar hat sie der gerechte GOTT in solche verdammlische Irrthum gerathen lassen / seine Göttliche Gnade darum ganz entzogen / weil sie vorhero mit dem Gleisner, Mantel die stille Laster und verborgene Untugenden verdeckt / verhüllt / verduscht.

Ich will aber dormalen mit allem Fleiß dergleichen Begebenheiten umgehen / weil ich fürchte / es möchte denen rechtschaffenen und mit redlichen Sitten begabten Geistlichen schädlich fallen / die ohne das allerseits / wie das Viech von denen Fledermäusen / verfolgt werden. Ob es zwar nit verschweigt der Heil. Antoninus, welcher schreibt von einem dergleichen falschen Heiligen / der mit seiner Gleisneren in Ruhm der Heiligkeit so weit gestiegen / das man insgemein schon glaubte / dieser heilige Mönch erhalte mit seinem Gebet die ganze Welt / als aber solcher in das Tod, Bett gerathen / hat ein heiliger und gerechter Mann gesehen / das aus Befehl des Göttlichen Richters / deme auch das Innerste der Herzen offenstehet / die böse Feinde mit eisernen Hacken die Seele aus diesem Gleisner herausgezogen.

Der Heil. Gregorius registriert / das zu seiner Zeit ein solcher Mönch habe gelebt / welcher des äußerlichen Wandels halber, forderst aber des strengen Fastens und Abbruchs in solches Geschrey der Heiligkeit kommen / das etliche vor glückselig sich erkannt / wann sie dero Kleid und Habit könten berühren: Dieser Gesell aber ware nur in den Augen der Leute also beschaffen / und konte sich nicht sterlich auf den Geist der Heiligkeit selbst schlagen / in der Stille aber war er ein Erz, Schalck / und wuste seiner Dampfen die beste Bissel zuzubringen. Wie dieser bereits

sum.
Theolo.
P. tit. 4.
c. 7.

s. Greg.
lib. 4.
Dialog.
c. 38.

reits nahe bey dem Tod war / da seynd alle seine mit . Reli-
giösen begierig gewesen / von diesem ihrem sterbenden
heiligem Mitglied eine sondere Lehr zur Gedächtnuß zu
empfangen: Wie sie nun alle versamlet / brach er mit
gantz verzweiffeltem Angesicht in diese folgende Worte
aus: Fratres, ihr habt mich bisshero vor fromm und hei-
lig gehalten / dem war es aber nit also / wie ich mich ge-
stellet / weil ich dann von aussen heilig / von inwendig
aber / so meistens gelten thut / ein Schelm gewesen / also
unwickelt mich anjeho ein höllischer Drach mit seinem
vergifttem Schweiff / den Kopff aber streckt er in meinen
Rachen / und reist die verdammte Seele heraus 2c. auf
solche Worte hat er alsobalden seinen verdammten Geist
aufgeben.

Apocal. 3.
v. 11.

Nit viel besser ware jener Bischoff zu Sardis noch bey
Lebzeiten des Heil. Evangelisten Joannis, deme GOT
hat lassen andeuten / das er ein falscher Heiliger seye / in
grossen Ruhm bey jederman wegen seiner vollkommenen
Wercke / inwendig aber es weit eine andere Beschaffen-
heit habe / also soll er den falschen Deck . Mantel der Hei-
ligkeit ablegen / oder er wolle mit seiner Göttlichen Straff
ihn überfallen. Solche falsche Heiligen kommen mir
vor wie das Gößen . Bild / mit Namen Bel , in der gros-
sen Stadt Babylon , welches von aussen her Erz und
Glocken . Speiß spendirte / inwendig aber von Erd und
Haffner . Arbeit. Solche falsche Heiligen seynd nit an-
derst als jener Säbel / mit welchem der David dem Riesen
Goliath das Haupt abgehauet / und ihn nachmals im
Tempel aufgehängt / aber in Seiden und Taffet einge-
wickelt / das ihme also der wenigste eingebildet / das unter
einem so schönem Überzug ein scharffes Schwerdt ver-
borgen

vorgen wäre. Solche falsche Heiligen / seynd nit besser als der Teuffel / welcher auch Christo dem HERRN in der Wüsten wie ein alter heiliger Einsidler mit einem rauhen Kleid erschienen / und Ihn versucht / als von aussen einer ex Eremo, von innen einer ex Erbo.

Der Heil. Pachomius muß schon zu seiner Zeit auch solche falsche Heiligen gehabt haben / dann unter ihme waren dreyhundert Mönche / aus denen er einem jeden einen Buchstaben mit dem A. B. C. zugeeignet / und dis nit ohne sondere Ausdeutung. Die es gut/redlich und aufrichtig meineten / diese pflegte der Heil. Mann zu notiren mit dem aufrichtigen Buchstaben I. Die jenige aber / so politische Sitten angezogen / und bald diesem / bald jenem sich accommodirten / ja also GOET kenne- ten / daß sie zugleich den Teuffel nit offendirten / solche zeichnete er mit dem Buchstaben Z. O wie wenig Buch- staben I, wenig / die sich so aufrichtig zeigen / wie sie es inwendig meinen / wenig / die sub ritu simplici, viel aber die sub ritu duplici leben: Wenig / die wie eine Lilien beschaffen / dessen Wurzel oder Zweifel einem Herz gleichet / wenig / die sich also stellen / wie sie es von Herzen meinen / wenig / die da nit seynd / wie das Haffners Geschirr / das ist / nur auswendig glänzend / und glä- fert. Wenig / die nit ihre Bosheit mit scheinbarer Hei- ligkeit canonisiren. Aber diese thun nichts anderst / als jene verruchte Hebræer, welche neben andern Schmach und Plagen den Heyland JESUM in seinem Leiden zwangig mal so wohl schimpflich als pein- lich bey der Nasen gezogen.

Zwen Frauen begegnen einander auf der Gassen / guten Morgen / sagte die eine / wie gehts dir? Danck dir Gott der Frag / antwortet diese / es gehet so und so / halb und halb / wie des Davids seine Gesandten Bärt von dem Ammon nach Haus getragen / die waren halb

Haar / halb gar geschobren. (O wohl ein Schrift-
 gelehrter Weiber. Kopff!) Weiß nichts Neues? Vor
 dimal nit viel besonders / sagt sie/nichts? Hast nichts
 Neues gehört von des Herrn Sauerfuß seiner Tberesil?
 Vorwahr nichts / ich kenne sie zwar gar wohl / wie da?
 Sie ist heut ihr Maternität worden. Ey was sagst / das
 ist nit möglich! so wahr als ich lebe / sie hat was lebendi-
 ges an Tag gebracht. Wann dem also / sprach die an-
 dere / so mach ich ein Creuz / das grösser ist / als die Zahn-
 Stangen um den Berg Andex in Bayern: Ich hätte
 tausend Eyd geschworen / das Mädln wäre heilig: So sie
 mir ein unbärdiges Wort gehört / so ist sie so roth wor-
 den wie ein gesottener Krebs / wann schon / ihre Ehr
 hat gleichwol den Krebs. Gang genommen / ey ey/wann
 sie gehört hat / das einer mit der Dina, als des alten Ja-
 cobs Tochter / auf den Kranz getreten / da hat sie sich
 also erzdrnet / das sie mit denen Aposteln das Feuer von
 Himmel gewünschet. Wann schon / sie hat sich gleich-
 wohl verbrannt. Ey / ey / so sie vermerckt / das eine mit
 einem jungen Bürschl gelacht und gelöffelt / da hat es
 ihr mehrer graust / als den Propheten. Kindern / wie
 sie die bittere Colloquiat gessen / wann schon / sie hat es
 dannoch übersehen. Ey / ey / sie hat ja fast allemal einen
 halben Böhmischen Hopffen. Sack voll Bet. Bücher
 mit sich in die Kirchen getragen. Wann schon / es ist
 halt gleichwol dis Oremus heraus kommen. Ey / ey /
 ich hätte vor sie mein Leben verpfändet / das sie heilig
 wär / ja heilig / aber falsch. heilig / dergleichen gibt es
 an allen Orth und Enden / und muß die äußerliche Hei-
 ligkeit gar oft einra Schaberäcken abgeben über den
 Teuffel / gleichwie die Gewissen. lose Hebræer das Geld
 aus dem Tempel und Opffer. Stock / so dazumalen ein
 heiliges Geld ist genennet worden / gebraucht haben zur
 größten Bosheit / indem sie damit die Soldaten bey
 Grab

Grab bestochen / und zu ungegründeten Lügen veranlassen / also pflegen auch viel mit Tugenden und heiligen Wercken grosse Laster bedecken / und wollen bey dieser Welt vor fromme und efferige Christen angesehen werden / da unterdessen am Jüngsten Tag unter dem Schaf-Beltz ein grosser Wolffs-Balck wird hervor gezogen werden.

Der Heil. Paulus in der II. Epistel zu den Corinthern schreibt gar beweglich / wie das die Weiber auf alle Weise ihre Häupter sollen bedecken / aber der Teuffel gibt den Weibern eine andere Lehr / benanntlichen / wie sie ihre Bosheit mit der falschen Heiligkeit / und erdichtem Eiffer sollen bedecken. In solchen Handel können sich die Dienst-Menschen meisterlich schicken.

Wohin Mensch? ins Rorate, das ist gut / wohl eine schöne Andacht / aber wohl acht geben / das dieses nit ein Deck-Mantel seye / in grossen Kirchen / vorderist zu Rom / werden sehr schöne / köstliche und künstliche Capellen gefunden / aber es mangelt gar oft in andern und gemeinen Kirchen das Kuppeln nit / dahero bedenckt die Sache wohl / damit auf das Rorate, nit ein Plorate folgen thue.

Wohin Mensch? in die Predig / gut und aber gut ist dis / auch sehr ein Lob-würdiges Werck / aber wer weis es / ob dis nit ein heiltger Deck-Mantel seye / dann bey dergleichen Geflügel ist mehrer Theils das Evangelium in Emaus, und spaziren sie an statt der Predig in die Grüne / geschicht aber wohl / das ihnen die grüne Farb eine üble Hoffnung bringt / und bleibt ihnen von der Predig nichts anders über / als die Verblind-Zettel.

Wohin Mensch? Kirchfahrten will ich gehen / wohl eine Preis-würdige Andacht / aber nur geschauet / ob nit ein heiltger Deck-Mantel bey Handen ist / dann man zuweilen auf dergleichen heiligen Örthen einen

wächsenen Fuß aufopfert / beynebens aber auf nichts Gutes umgehert / und ist sich oft zu verkreuzigen / wie man so seltsam mit dem Kreuz gehet / auch so gar / daß bey der Procession die Ehrbarkeit einen Process führet.

Wohin Mensch? zum Segen / das ist überaus ein heilig Werck / wäre zu wünschen / daß alle Leute also beschaffen / aber wohl umgeschauet / daß aus solchem Englischem Tuch mit ein heiliger Dec. Mantel zugeschnitten werde / dann es geschieht gar oft / dann man mehrer sucht den Benedict, als die Benediction.

Was ist das Mensch? O meine Frau / eine zusammengeschüttete Suppen vor die arme Leute / ey diß ist ein heiliges Werck / Gott wird solche Lieb zum Nächsten gewiß vergelten / aber sicher gangen / es kan gar wohl ein Futter. Tuch von einem heiligen Dec. Mantel über das Häfen gedeckt seyn : Dann unter der Suppen stecken oft halbe Capauner / drey Pfund Brätl / welches an statt der Besoldung ist der alten Kupplerin / wegen der so vielen geleisten Correspondenz. Post.

In Summa / tausend / und aber tausend heilige Falschheiten werden angetroffen / womit dergleichen Leute ihre Bosheiten bedecken / wie die Rachel die goldene Götzen. Bilder des Labans, wie die Rahab die Auswäher des Kriege. Fürsten Josue, wie das Dienst. Mensch Abra das abgehauete Haupt des Holofernis.

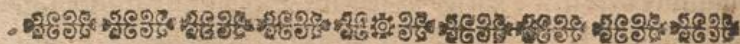
Ich hab allhier zu Wien mit Augen gesehen / wie in unserer Kayserl. Hof. Kirchen hinter einem Herrn / des Kleid mit häufigem von Silber gegossenen Knöpfen versehen war / ein Weib gekneiet / eines sehr erbahren und gar saubern Aufzugs / nachdem der Herr bey Aufwandelung des höchsten Guts in der Heil. Mess sich tiefer gegen der Erden genetzt / hat sie ganz inbrünstig mit
der

der linken Hand an die Brust geschlagen / mit der rechten Hand aber durch eine Scheer die hintere Knöpf sambt Tuch abgestukt / und anben so andächtig geauffzet / daß sich der gute Herr selbst auferbauet / ich glaubte bey mir / dieser schleimne Schleysack müste unfehlbar Kessel seyn genannt worden / weil sie sich so wachend bey denen Knöpfen eingefunden.

So finde ich dann allerseits die Falschheit / falsches Reden / falsches Schreiben / falsches Winken / falsche Kleider / falsche Mängen / falsche Stimmen / falsche Wein / falsche Siegel / falsches Gold / falsches Silber / falsche Blumen / falschen Schmuck / falsche Haar / falsche Gesichter / falsche Freund / ic. ja die ganze Welt falsch / so wende ich mich zu meinem Heyland JESU / der es allein redlich mit mir meinet / und mir so gar am Stamm des Creuzes ein offenes Herz zeigt / und verdammte mit ihm / verfluche mit ihm / verwirffe mit ihm / verstoffe mit ihm / vertilge mit ihm / verbasse mit ihm / verfolge mit ihm alle Falschheit? Als dieser gebenedeyte Erlöser erst ein Monath und eilff Tag alt war / hat Er sich eiffertig mit Joseph seinen Nährvatter und Maria seiner herzigsten Mutter in die Flucht begeben nach Egypten / nit so gar darum / daß er sich geforchten vor der Tyranny des Herodis / dann er gar leicht eine Million der Engeln zu seinem Schutz hätte gehabt / auch vermög eigener Göttlichen Allmacht alles überwinden können / aber meistens hat er sich aus Judæa hinweg gemacht / damit er nur den falschen Herodes nit dürffe anschauen / massen dieser ein falscher Fuchs über alle gewesen / wie er es mit Göttlichen Mund selbst ausgesprochen. *Itc & dicite vulpi illi, gehet hin und sagts diesem Fuchsen.* Ja über kein Laster hat er öfters geredet / als über die Falschheit und Gletsneren / wie zu sehen

Luc. 13.

Matth. ant 22. c. Matth. 6. Marth. 23. Luc. 12. Luc. 13.
Luc. 6. Job. 8. Job. 20. Merck alles diß wohl mein
Teutscher / der du sonst prangen willst mit dem Na-
men Redlich.



*Judæ/dem Erkschelm / als seinem ab-
gesagten Feind/gibt der mildreichste Heiland noch
so gute Wort / sprechend : amice, ad quid
venisti ? Freund ! worzu bist du
kommen ?*

Gut ist die Erd / dann ob sie schon der Ackermann
mit dem Pflug hart tractirt / auch über und ü-
ber verwundet / so acht sie nit allein solchen torto-
gar nit/sondern stellt sich noch ein mit dem besten Getraid
und Früchten.

Gut ist das Meer / dann unangesehen es allerley
grossen Last tragen muß / und man thime mit den schwe-
ren Rudern ein Goshen über die andere versetzt / so speu-
dret es gleichwol noch allerley auserlesene Fisch / und
beste Schleckerbigl.

Gut ist die Weintrauben/dann solche gar nit rüget
die angethane Schmach und Unbild. ob sie schon mit Fä-
sen getretten / auch unter der schweren Dress liegen und
leiden muß / so macht sie nit allein hlerüber kein saures
Gesicht / sondern gibt noch den süßesten Saft und Most
zum Danck.

Gut ist der Beyrauch / dann wann er schon auf das
Feur und glüende Kohlen geworffen wird/ so zeigt er sich
derenthalben nit beleidiget / ja zum Danck läst er noch
einen lieblichen Geruch von sich.

Gut